Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 81 (1955)
Heft: 21

Rubrik: Die Frau von Heute

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE FRAU VON HEUTE

KLEINER BILDERBOGEN VON EINER MITTELMEERREISE

II.

Das Schiff ist von verschiedenen Nationen bevölkert. Weitaus das größte Kontingent stellen die Franzosen. Sie sind lebenslustige und angenehme Reisegefährten. Auch die Schweizer sind ganz gut vertreten. Dazu kommen vereinzelte Amerikaner und Engländer.

Das Mittelmeer liegt spiegelglatt da, aber die Wogen des Flirts gehen hoch. Dabei kann ich nicht umhin, aus der Muße meiner Beobachtung heraus ein paar Schlüsse aus dem Geschehen zu ziehn.

Und da scheint mir denn, es gibt in der Hauptsache zwei Arten Männer:

Solche, die die Frauen einfach gern haben, alle, inklusive die eigene. (Dieser Typus ist bei den Franzosen wohl am stärksten vertreten.)

Und solche, die im Grunde die Frauen nicht mögen, auch die eigene nicht besonders.

Ich werde daraufhin vielleicht Zuschriften bekommen, in denen mich die oder jene Leserin darüber aufklärt, ihr Mann sei gar nicht so, er möge nur sie, und alle andern Frauen gar nicht. Ich weiß nicht, ob das so erstrebenswert ist, aber es ist immerhin möglich.

Oder eine andere wird mir vielleicht mitteilen, ihr Mann sei gar nicht so, er sei mit allen andern Frauen sehr nett, aber mit ihr gar nicht. Auch das ist möglich, aber bestimmt nicht erstrebenswert.

Ich glaube trotzdem an meine zwei Grundtypen.

Es ist gut, wenn man in späteren und erkenntnisreicheren Jahren keine Entscheidung zwischen ihnen treffen muß.

Sie wäre nicht leicht.

* * *

Zwischen Port Said und Kairo fährt man ein Stück dem Suezkanal entlang. Aus dem Wagenfenster sieht man das Wasser nicht, sondern einfach die Indiendampfer, die wie auf Rädern durch das Riedgras fahren. Mitten in dieser surrealistischen Angelegenheit kommt der Schiffspfarrer in mein Zugsabteil. Er ist ein jüngerer, vergnügter Mann, dessen Soutane ständig flattert, weil er immer in Bewegung ist und alles mit Begeisterung genießt, was die Reise bietet. Er setzt sich zu mir und sagt, es gebe später auf dem Schiff einen Empfang für die Schweizer (von denen es immerhin gut zwei Dutzend unter den Passagieren hat). Und da möchte nun die Musik Bescheid wissen, und ihm komme vor, unsere Nationalhymne teilten wir schließlich mit etlichen andern, und ob wir nichts Schöneres hätten. Wir sagen, wir hätten. Er spricht uns aus dem Herzen, und wir verweisen ihn auf den – sehr viel schöneren – Schweizerpsalm. Er läßt sich die Noten diktieren, in Solfeggio: sol, sol, sol, do, do, mi, mi, und schreibt sie in dieser Form auf. Der Zug macht tolle Sprünge, der Lärm ist erheblich, und ich bin voll böser Ahnungen, was da wohl herauskommen werde.

Sechs Tage darauf ist der Schweizer Empfang, und bei unserm Eintritt ertönt der Psalm, untadelig und bis auf die letzte Note richtig.

Ich weiß nicht, wen ich mehr bewundern soll, den Schiffspfarrer oder die Musikkapelle.

* * *

Aegypten. Wo man hinkommt und mit wem man immer redet, von den ärmsten Fellachen bis zu den reizenden Kairoter Studentinnen, die die Reisenden während der Universitätsferien auf die historischen Stätten des Landes führen, – überall herrscht eine fast kultische Verehrung für die neue Regierung, für den Präsidenten Nasser. «Er ist wahrhaft sozial», sagen sie. «Er ist ein wirklich guter Mensch. Der Fellache wird nie mehr hungern. Es hat schon viel weniger Bettler. Die Armen erhalten Land, die Züge kommen zur Zeit an. Es herrscht endlich Ordnung in Aegypten.»

Es macht mich nachdenklich. Mir scheint, wir haben das alles schon einmal – oder schon mehrmals – gehört.

Wie schön wäre es, wenn es einmal stimmte, wenn es einmal in der Weltgeschichte einem Mächtigen davor graute, soviel Verehrung und Vertrauen zu enttäuschen. Dann hätte unser Jakob Burckhardt einmal unrecht mit seinem Ausspruch, daß ‹alle Macht böse ist› (und böse macht).

Nur eben, – bis jetzt hat er immer recht gehabt. Leider. Bethli

Einer dieser Tellensöhne
entlockt dem Alphorn Schauertöne

GRIEDER

In sommerlicher
Herrenbekleidung
preiswert und elegant

VOM BILLIGEN FLEISCH – UND EINEM SPRACHWANDEL

Mein armes, liebes, ungebildetes Evi, Du hast in Nr. 14 Deiner Verwunderung darüber, warum uns die Metzger so stolz abweisen, wenn wir Kuhfleisch kaufen möchten (sollten), einige Tage zufrüh Ausdruck gegeben und damit der ganzen Welt, soweit sie die Frauenseite des Nebis liest und in landwirtschaftlichen Belangen aufgeklärt ist, Deine Unbildung in diesem Sektor geoffenbart. Denn als ich Deinen Bericht las, sagte ich zu meinem chef de famille: «Lueg, da seit eini, was i o scho mengischt gseit ha: si metzge de öppe keni Chüe, derfür tüe si Chuttleblätze u gröikti Üterli verchoufe!» Und das Haupt unserer Familie nickte zustimmend. Somit sind wir alle drei, Du Evi und wir, genau gleich ungebildet – gewesen. Wir hier in dieser Stube sind es allerdings nun nicht mehr. Denn uns gab der Himmel in Gnaden ein, tupfgenau zehn Tage nachdem Dein Erguß im Nebi erschienen, am Sonntagnachmittag am Radio die «Visite im Purehus» zu hören. Wir beide, mein Gebieter und ich, sind nämlich von Herkunft her keine Stadtpflanzen und können beide, wenn's sein muß, mähen und ‹fuere›, und die landwirtschaftlichen Vorträge hören wir immer gern, solange der Vortragende ein einigermaßen rechtes Schweizerdeutsch redet und nicht aus dem Hauchdeutschen wörtlich übersetzte Artikel von Stapel läßt.

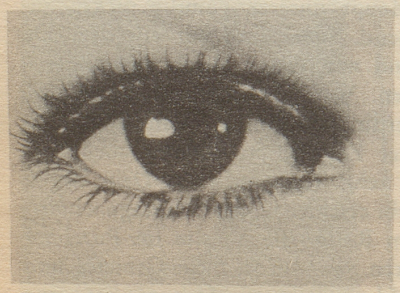
Aber das ist, wie Kipling zu sagen pflegte, eine ganz andere Geschichte – kehren wir zu unseren prosaischen Suppenfleischmöcken zurück, zu jenen, die wir nicht bekommen, oder wenigstens nicht so billig, wie wir's gern haben

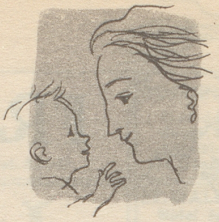
Contra-Schmerz
hilft bei Kopfweh, Migräne, Zahnweh, Monatsschmerzen, ohne Magenbrennen zu verursachen.
12 Tabletten Fr. 1.90

?'s Pötäter...
ist ein Instrument, das stets — und nicht vielleicht! — entbrennt, wenn DUROFLAM die Flamme [nährt,
denn DUROFLAM hat sich [bewährt!
Du knipsest's auf, es brennt sofort zu jeder Zeit, an jedem Ort, bei Regen, Wind und Sturm- [gebraus,
die Füllung reicht für Wochen aus!
Ampulle 20 Rp., Kunststofflasche Fr. —.95, Sparkanne Fr. 2.20.
Erhältlich in Drogerien und Cigarrengeschäften
Hersteller: GERMAN WOHNLICH, DIETIKON ZH

Sternen Oberrieden. Zch.
Direkt am See zwischen Thalwil und Horgen Tel. (051) 92 05 04
Ein wirklicher Genuß Gast zu sein.
Restaurant, Stübli, Säle für Anlässe

Spüren Sie, daß Ihre Nervenkräfte schwinden?
Dann greifen Sie rasch zu
Dr. Buer's Reinlecithin
Fr. 5.70 u. 8.70. Kurpackungen Fr. 14.70. In Apotheken
Nur Reinlecithin Dr. Buer sichert Lecithin-Erfolge


Augen-Pflege
Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 *In Apotheken und Drogerien*
Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

DIE  FRAU

möchten. Der ‹Ingager› und der Bauer an jenem Sonntag haben über Mastvieh gesprochen und im Verlauf der Verhandlung sagte der Bauer, er habe da ein Rind, das zum erstenmal gekalbt habe und nicht viel Milch gebe, er gedenke, es zu mästen. Und dann hieß besagtes Tier einfach «Chuerind», und bei dem blieb's – und seither wissen wir, daß es nicht, wie damals, als wir jung und ländlich waren, Kälber, Rinder, junge und ältere Kühe, außerdem noch Munine und Ochsen gibt, – jetzt gibt's noch Kuhrinder, und die sind's, welche die gräukten Üterli und die großen Kuttelblätze liefern – und unsereins, die wir harmlosen Gemütes sind, beim Fleischkaufen blamieren!

Da ich in gewissen Dingen nicht immer ganz so leichtgläubig bin, wie es scheint, frage ich mich nun, vom wievielten Kalb an eigentlich nach neuem Sprachgebrauch eine Kuh zur Kuh wird, freue mich, wenn auch nicht des billigen Kuhfleisches, so doch der Findigkeit der Metzger und Bauern, die einen gar so komoden Sprachwandelprozeß eingeleitet haben und werde in Zukunft nicht mehr, wie bis heute, darüber staunen, daß das Rindfleisch gelegentlich so zäh ist. Schließlich gibt's jetzt ‹Adolph› und nicht nur Kuhrinder.

Immerhin, liebes, nun aufgeklärtes und hoffentlich zufriedengestelltes Evi, nehme ich jetzt noch für einige Jährchen das Recht für mich in Anspruch, ‹Frau-Fräulein› zu sein – was so einem Rindvieh recht ist, sollte für unsereins billig sein.

Deine Marthegret

BRIEF AUS KALIFORNIEN

Vor längerer Zeit war in einem Nebelspalter ein Artikel über die (un-) freundnachbarlichen Beziehungen der Schweizerinnen zu lesen, wie man sich gegenseitig beobachte, kritisiere oder gar «zleidwerche». Uns Schweizerinnen hier lief es kalt über den Rücken, als wir das hörten. Manche möchten wieder heimkehren in die Schweiz, die von hier aus so schön rosig aussieht, aber es würde ihnen schwerfallen, sich an solches zu gewöhnen. Sind solche Nachbarinnen immer noch verbreitet? Sie tun es doch wohl aus Neid, und Neid ist etwas, das hier tatsächlich nicht so stark in Erscheinung tritt wie daheim, und es ist allen wohler dabei. Man hilft sich zwar gegenseitig aus, kümmert sich im übrigen aber meist um seine eigenen Angelegenheiten.

Schon bei den hiesigen Sportanlässen fiel es uns auf, wie diszipliniert die Spieler waren. Ein Versager eines Kameraden wurde ohne Kommentar übergangen, und ein Sieg der Gegner ohne böse Worte geschluckt. Bei Wettkämpfen stehen sich die Konkurrenten bei, beraten und beglückwünschen sich gegenseitig. Dieser Freude am Erfolg des andern sind wir auch im täglichen Leben immer wieder begegnet und haben sie als etwas nicht so Selbstverständliches bewundert. Als Grund dafür kann man anführen, die großzügigen Amerikaner seien eben auch mit sich selbst großzügig und leisteten sich viel mehr, als sie nach schweizerischen Begriffen vermögen. Auch hat der Einzelne hier immer noch eher die Möglichkeit, ohne viel Geld oder langen Stammbaum oder große Schulbildung, durch Beharrlichkeit, eine Spürnase für die Wünsche des Publikums und eine gute Portion Glück sich auf einen recht dicken grünen Zweig zu bringen. So hat jeder eine Chance (wenn auch nicht eine gleich große, da in manchen Gebieten auch hier Beziehungen unersetzlich geworden sind). Nicht einmal die Millionäre werden übermäßig beneidet; es heißt, daß innerhalb dreier Generationen der Reichtum fast immer verschwunden sei und sich an einem andern Ort häufe.

Gefällt es jemandem nicht an seiner Stelle, kann er sie in den meisten Fällen ohne große Schwierigkeiten wechseln, bevor ihm vor Aerger graue Haare wachsen. Was die Hausfrauen anbetrifft: sie haben schon eine kürzere und angenehmere Arbeitszeit als in der Schweiz, dafür geht eine erstaunlich große Zahl wieder auswärts arbeiten, so bald die Kinder ins Schulalter kommen, und die hier üblichen Halbtagsstellen eignen sich ausgezeichnet für sie. So macht man es den amerikanischen Männern wie Hausfrauen tatsächlich leichter, von ihrer Lebensform befriedigt zu sein und es nicht nötig haben, neidisch zu werden. Wir Schweizer dürfen es also zum Teil den äußern Umständen zuschreiben, wenn wir neidisch sind. Gibt es noch andere Gründe? Wie wäre es mit einer Rundfrage: Warum ist der Schweizer (hin und wieder) neidisch?

db

MODERNE ZEITEN

Mein kleiner Freund Walter stammt aus ‹gutem Hause›, wo sie noch ein Dienstmädchen halten. Kürzlich war mein Va-

VON HEUTE

ter im Ueberkleid (weil er nachher noch in den Garten wollte) gerade daran, in der Küche das Geschirr abzuwaschen, um meine Mutter etwas zu entlasten, als Walter auf Besuch erschien. Beim Hereinkommen konnte er, neugierig wie solche Bengel sind, nicht unterlassen, rasch einen Blick durch die halbgeöffnete Küchentür zu werfen, wo er das Ueberkleid am Schüttstein erspähte. Einen Moment stutzte er, dann neigte er sich gegen mich und flüsterte mir die Frage ins Ohr: «Du, händ iir en Dienschtmaa?» RB

THEATER

Die komische Oper ‹Der Barbier von Bagdad› hatte uns damals so gut gefallen, daß wir beschlossen, unsern sehr musikalischen Vierzehnjährigen in die Sonntagnachmittag-Aufführung zu schicken. Es sollte eine Ueberraschung werden. Es wurde eine Ueberraschung. Am Sonntag beim Zmittag verkündete ich ihm die Frohbotschaft. Die Wirkung war eine negative. Er machte einen Lätsch. «Ich, allein ins Stadttheater, und dazu noch in eine Oper? Chasch tänke, dasch doch langwiilig!» Solche und ähnliche Proteste bildeten das Resultat. Buben sind ja manchmal so verbohrt. Aber ich ließ nicht lugg. Ich redete ihm zu, in allen Tonarten, von sanft bis energisch. Ich drückte ihm das Geld in die Hand und zog ihm eigenhändig den Mantel an. Maulend schlich er endlich von dannen.

Am Abend kehrte er zurück, strahlend, begeistert, entzückt. Ich hab's ja gewußt, daß es ihm gefallen würde! Und es hatte ihm gefallen, und wie!

Erstens war es ihm gelungen, einen (völlig unmusikalischen) Kumpanen aufzutreiben. Dann wurde, wegen Erkrankung im Personal, nicht ‹Der Barbier von Bagdad›, sondern ‹Orpheus in der Unterwelt› gespielt. (Das einzig Richtige für Schulbuben.) Zudem hätten sie aus der Flohbühnen-Perspektive zwei leere Sitze im Ersten Rang erspäht, die sie dann nach der ersten Pause großartig besetzten.

Und dann die Handlung und das Spiel! Es sei großartig gewesen, phantastisch, einfach toll. Und die Maus sei fast verrückt geworden, sie hätte gebissen und gekratzt und taa wiä lätz.

Das verstanden wir nun nicht recht. Wir konnten uns nicht erinnern, daß in dieser Operette eine aufgeregte Maus vorkommt. Klar, die Maus war ja auch gar nicht auf der Bühne, sondern in unsres Sprößlings Hosensack. Der Bub hatte also aus lauter Kummer über den trostlosen Opern-Nachmittag eine von seinen weißen Mäusen mitgenommen. (Dabei wäre es ja gar nicht nötig gewesen, wo doch ‹Orpheus in der Unterwelt› gespielt wurde.)

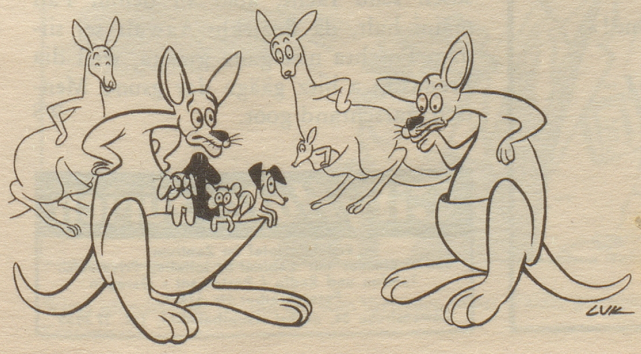
Jetzt, da der Bub ein wenig älter geworden ist, geht er freiwillig in die Oper. Er nimmt auch keine weißen Mäuse mehr mit, schon deswegen nicht, weil wir sie inzwischen liquidiert haben. Fridrike

LIEBES BETHLI!

Eine gebildete Dame aus meinem Heimatdorf saß mir letzthin im Zuge gegenüber. Wir beide waren in Bücher vertieft. Frauliche Neugier stach mein Gegenüber, das unbedingt wissen wollte, was ich las. Errötend verdeckte ich den Titel meines Buches, doch mußte ich ihrem Drängen nachgeben. Da las sie: «Der Schweizerische Knigge, ein Brevier für zeitgemäße Umgangsformen.» – «Wurde Ihnen das geschenkt?» lautete die Frage der Evastochter.

Ich hätte mich gerne für dieses Kompliment bedankt, oder wäre es taktlos gewesen? PJ

Zuschriften für die Frauenseite sind an folgende Adresse zu senden: Bethli, Redaktion der Frauenseite, Nebelspalter, Rorschach.



Mit feuf adoptierte Chind macht me kei großi Schprüng mee!

Fritz! Fritz! du bekommst ja eine Glatze!

Höchste Zeit, dem Uebel mit dem tausendfach bewährten **BIRKENBLUT** wirksam zu begegnen. Es hilft selbst da, wo alles andere versagte. Birkenblut–Produkte: Lotionen, Crèmen, Fixator, Brillantine, Shampoon, Schuppenwasser usw. sind Qualitäts-Produkte.

Alpenkräuterzentrale am St. Gotthard Faido

Wackelt Ihr

künstliches Gebiß?

Dentofix hält es fest.

Dentofix bildet ein weiches, schützendes Kissen, hält Zahnprothesen so viel fester, sicherer und behaglicher, so daß man mit voller Zuversicht essen, lachen, niesen und sprechen kann, in vielen Fällen fast so bequem wie mit natürlichen Zähnen. Dentofix vermindert die ständige Furcht des Fallens, Wackelns und Rutschens der Prothese und verhütet das Wundreiben des Gaumens. – Dentofix, leicht alkalisch, verhindert auch üblen Gebißgeruch. Preis Fr. 2.20, erhältlich in praktischen Streudosen in Apoth. und Drog.

WELEDA KALKNÄHRSALZ

zur Verbesserung des Kalkstoffwechsels, Förderung der Knochenbildung, Kräftigung der Zähne.

Ein Arzt schreibt in einem Medizin-Lehrbuch: «Kalknährsalz 1 und 2 der Weleda AG, das die aufbauenden Kräfte des phosphorsauren Kalkes und die ausscheidenden des kohlensauren Kalkes enthält, hat mir von allen Kalkpräparaten die besten Dienste getan.» Darum kleinen und großen Kindern für gesunde Knochen und Zähne, sowie bei Störungen im Kalkstoffwechsel «Kalknährsalz Weleda».

In Apotheken und Drogerien. Preis Fr. 3.50

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung der Weleda-Nachrichten.

WELEDA AG ARLESHEIM